



Beilage zur
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung
 S. m. b. H., Daresalam.

1914. * Nr. 9

Gefühlte Schuld.

Von Elsa Stuber.
 (Fortsetzung.)

Alsta war still geworden. Sollte dies gar eine Anspielung sein? In den letzten Tagen war sie gar nicht so siegessticher gewesen. Der Doktor war so zerstreut, gab oft verkehrte Antworten, ja ihm schien ihre Unwesenheit manchmal lästig zu sein. In der letzten Zeit war meist Hildegard allein zugegen, wenn sie vorkam; sollte der Doktor ihr ausweichen? Noch gab sie indes die Sache nicht verloren. Er hat sie vielleicht nur prüfen wollen, darum sagt sie nun mit einer Innigkeit, die ihr sonst nicht zu Gebote stand:

„Ihre Behauptung mag zutreffen, Herr Doktor, doch wenn ich liebe, so sind alle äußeren Umstände für mich Nebensache. Ich könnte mit einem geliebten Manne ebenso in der Armut wie in Glanz und Reichtum leben.“

„Der Glückliche“, sagte Doktor Werenbold ziemlich faktisch, dem die Situation anfangs, unheimlich zu werden. Alsta achtete jedoch nicht darauf. Jetzt den letzten Trumpf ausspielen, vielleicht hat sie gewonnen.

„Nun, und wenn Sie der Glückliche nicht wollten, Sie sollten es nicht zu bereuen haben.“

So, nun war es heraus, er mußte Liebe bekommen. —

Dennoch ist ihr die Stille, die auf ihre Worte folgte, höchst unbehaglich. Sie schaut nieder sich, es sollte verständig und mädchenhaft aussehen, während ihr Körperregung heftig wachte.

Doktor Werenbold ist wie versteinert. Dies hat er nicht erwartet. Ein Weib, das sich selbst anträgt. Ein Ekel erfaßte ihn. Hat er ihr je Hoffnungen, ja nur die leisesten Hoffnungen gemacht. Liebe, bei Gott wohin geriet die junge Dame, die ihm bisher als gute Bekannte seiner Schwester, als Gast des Hauses, das ein Wesen barg, dem schon längst seine tiefste Verehrung gehörte,

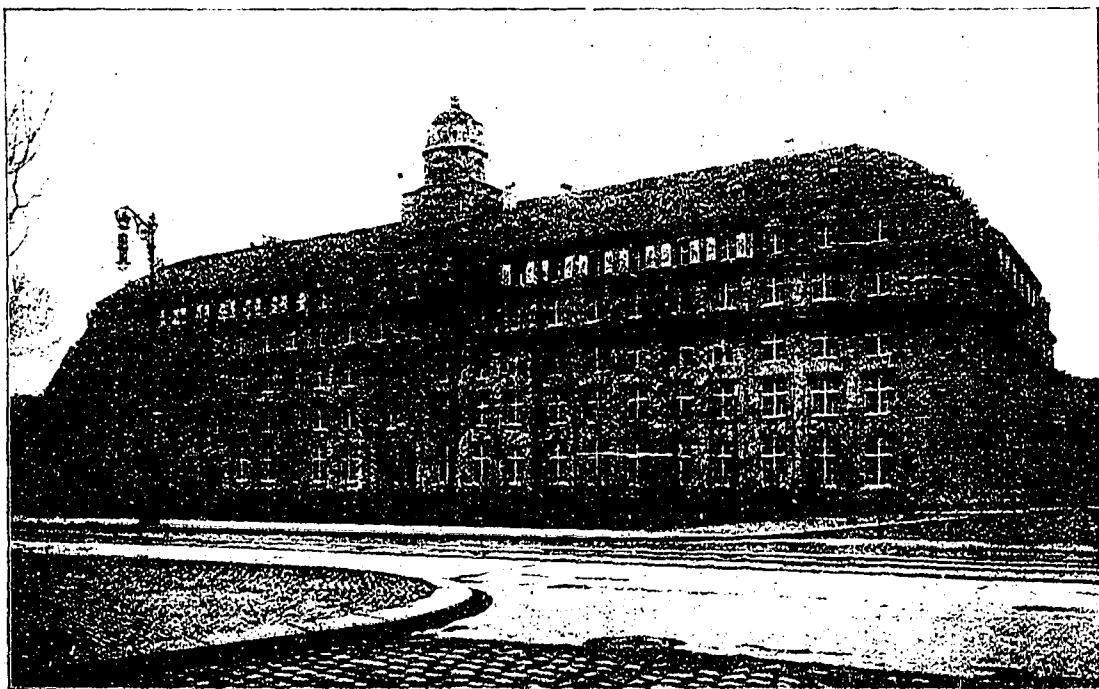
galt, er sollte sie lieben? Dem jungen Manne wird immer unbehaglicher zumute. Das Beste ist, er faßt alles als Scherz auf, obwohl er von der Baronesse tiefem Ernst überzeugt ist.

„Bei guten Bekannten ist ein Scherz erlaubt“, sagte er und lachte herzlich.

Alsta erblaute und biß sich ärgerlich auf die Lippen. Sie jah, daß all ihre ehrgeizigen Pläne hinfällig waren. Nun hieß es Selbstbeherrschung zu bewahren und den Mann vor sich, den sie anfangs glühend zu hassen, auf seiner Meinung belassen. Sie stimmte daher in Richards Lachen ein und sagte:

„Wirklich, Herr Doktor, Sie haben die Sache vom richtigen Standpunkt aufgefaßt. Das einförmige Landleben macht mich übermütig. Ich weiß oft tatsächlich nicht, was ich beginnen soll. Es ist höchste Zeit, daß ich wieder in die Residenz zurückkehre. Also leben Sie wohl, Herr Doktor, grüßen Sie die lieben Ihrigen herzlichst. Mir fällt soeben ein, daß uns Graf Hermond zu einem Picknick eingeladen, da darf ich nicht fehlen.“

Sie reichte dem Doktor ruhig und unbefangenen die Hand, die dieser denn auch wie erlöst ergriff und der sich entfernenden Dame mit gemischten Gefühlen nachsah.



Der Neubau der Dresdener Ertrkrankenkasse. (Mit Text.)

„Zur Schau spielerin bist du geboren“, dachte er. Er staunte über ihre große Beherrschung, denn was sie da vorgebracht, davon glaubte er kein Wort. Wenn er geahnt, daß die Baronesse in ihm einen Heiratskandidaten erblickte, nie wäre er zugegen gewesen, wenn sie die Schwesterbe suchte. Warum mußte es der Zufall bringen, daß sie ihn allein im Garten antraf — Hildegard war

ins Pfarrhaus gegangen —. Lieber Himmel, seine Gedanken und sein Herz waren weit entfernt von dieser Dame, überhaupt von einer Heirat. Er war freundlich und zuvorkommend zu der Bekannten seiner Schwester gewesen, mehr nicht. Und eines machte ihm ihre Nähe angenehm. Stets hoffte er, aus ihrem Munde etwas von des Grafen Entelinde zu hören, dessen lieb

des Äußeren einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Dies war jedoch nie der Fall gewesen. Baroneß von Niska vermied es, diesen Namen zu nennen. Natürlich, sein Vater hat sich mit dem Grafen überworfen, und deshalb sprach sie wenig von der gräflichen Familie. Jedenfalls wird die Baronesse nun wohl nicht mehr sein Elternhaus betreten. Sie hat seine Antwort wohl verstanden, sich nur so gut es ging aus der Affäre gezogen. Sollte sie dennoch trotz alledem seine Schwester besuchen, so konnte er sich ja zurückziehen.

Unmutig über diesen merkwürdigen Vorfall verließ Doktor Richard den Garten und begab sich zu seinem Vater, der sich heute wieder etwas schwächer fühlte und der Ruhe pflegte. Als Richard die Treppe ins Haus hinaufschritt, sah er aus der Entfernung Hildegard mit Marija Bredenweg daherkommen. Er hatte das junge Mädchen, mit dem seine Schwester eine innige Freundschaft verband, flüchtig kennen gelernt. Er wandte rasch das Haupt zur Seite, während seine blauen Augen zornig blitzten. Nur rasch hinein ins Zimmer und aus dem Bereiche aller weiblichen Wesen, es könnte ihm vielleicht nochmal so ergehen wie bei der Baronesse.

Baroneß Niska war, als sie das Werenboldsche Anwesen verließ, in höchster Erregung und Empörung über ihre schmachvolle Niederlage in den Wald getaucht. Sie war sonst keine große Fußgängerin, zu ihren Besuchen bei Werenbolds wollte sie nicht den gräflichen Wagen benützen, um dieselben weniger auffällig zu machen. Auch hier hatte sie Fiasko gemacht, trotzdem sie schon geglaubt, ihrem Vater sehr nahe zu sein. Dieser dumme, eingebildete Bauernjunge, dieser Landwirtssohn, was glaubte er eigentlich, sie, eine Baronesse Niska, so zu behandeln. Sie, die sich erniedrigt und diesen einfachen Mann zum Gatten gewählt hätte, sie wurde verschmäht. Glücklicherweise mußte sich der Mann schämen, solch eine Partie zu machen. Wieviel Annehmlichkeiten bot ihm die Stellung ihrer Mutter. Waren sie nicht in den höchsten Kreisen angesehen, und alle Türen der Adelsfamilien öffneten sich, wohin sie sich auch wenden mochten. So schlimm war es ihr noch nie ergangen, und erst jetzt wurde ihr klar, was sie getan. Sie hat sich dem Menschen selbst angeboten, wenn das ihre Mutter wüßte. Wütend stampfte sie mit dem Fuße auf.

„Ist das deine ganze Klugheit und Intelligenz, um die dich viele beneiden“, dachte Niska voll Hohn. „Nein, du hast dich wirklich dumm und unwürdig benommen. Wie konntest du nur so unbesonnen sein.“

Alle Selbstvorwürfe, die sich die Baronesse machte, waren vergebens. Sie hatte einmal eine Niederlage erfahren. Voll Ingrimm über sich selbst eilte sie dem Schlosse zu, nachdem sie fast über eine Stunde planlos umhergeirrt war.

„Was ist geschehen?“ frug Lisa, als die Baronesse in die Vorhalle trat, wo das junge Schlossfräulein zum Ausgang bereitstand.

„O, nichts von Bedeutung“, entgegnete Niska und bemühte sich, möglichst gleichmütig auszusprechen. „Ich habe nur rasende Kopfschmerzen und will mich etwas zurückziehen. Zum Abend wird es dann besser sein.“

„Wie leid mir dies ist“, sagte Lisa, teilnehmend zu Niska herantretend. „Dann willst du dich nicht an unserem Picknick beteiligen?“

„Nein, Lisa, es geht wirklich nicht. Es tut mir auch riesig leid, da ich mich so darauf gefreut habe. Entschuldige mich bei den anderen und auf Wiedersehen“, damit reichte sie Lisa die Hand und eilte die Treppe hinauf, um ihr Gemach aufzusuchen.

Lisa war ehrlich besorgt um Niska, befahl Brigitte, gelegentlich nach der Baronesse zu sehen. Ihr einige Erfrischungen zu bringen. Dann begab sie sich mit Fräulein von Koser in den Wald, woselbst sich die gräfliche Familie mit ihren Gästen bereits befand.

Lisa hatte sich allmählich an ihre Gesellschaftsdame und Lehrerin gewöhnt, ebenso mit der Verlobung ihrer Mutter ausgeöhnt, nachdem sie sah, wie die Mutter seither eine ganz andere, Glücklichere geworden. Graf Marco reiste morgen wieder ab. Erst im nächsten Frühjahr sollte die Hochzeit des Paares gefeiert werden, da Gräfin Adelaide die Trauer um den verstorbenen Gatten respektieren wollte.

Auf dem Wege begegnete den Damen Herr Doktor Werenbold zu Pferde. Er grüßte tief, und sekundenlang senkten sich seine Augen in Lisas klare Kinderaugen, die jedoch heiss erröten den Blick abwandte. Ein frohes Leuchten trat in Richards Antlitz. Sagt ihm nicht die heiße Verwirrung des jungen Mädchens, daß er ihr mehr denn ein flüchtiger Bekannter, ja daß sie auch ihn nicht ungerne sah?

„Ist dieser Herr ein Hiesiger?“ frug Fräulein von Koser das junge Mädchen, als der Reiter außer Hörweite.

„Ja“, erwiderte Lisa. „Er ist der Sohn eines Gutsnachbarn.“ „Sicher ein Graf oder Baron“, sagte Fräulein Koser. „Ein vollendeter Cavalier.“

Lisa zuckte zusammen. Ein Graf, ja, das sagte auch die Alte, vor deren Worten sie einst geflohen war. Jener Tag fiel ihr ein,

und wieder stiegen Zweifel in ihrem Herzen gegen den Großvater auf.

„Sie haben recht, Fräulein Koser“, entgegnete Lisa. „Aber dennoch auf ein anderes Thema zu kommen, fuhr sie fort: „Wir sind am Ziel, ich sehe schon den Großvater.“

„Ach, wie reizend sich das im Grünen ausmacht“, rief Adelaide Koser in ehrlicher Begeisterung, als sie nun eine große Prämie erblickten, woselbst fröhlich und heiter plaudernd die ganze Gesellschaft auf weichem Moose lagerte, während ein Diener Erfrischungen und Getränke herunreichte.

„Ein Bild zum Malen“, entgegnete Lisa. „Schade, daß ich nicht Pinsel und Palette hier habe.“

„Hallo, Lisa, so lange auf sich warten zu lassen“, rief der Großvater gutgelaunt seiner Enkelin zu, indem er ein Glas erhub und auf das Wohl der Näherkommenen in einem Zuge leerte.

„Erst die Arbeit, dann das Vergnügen, Herr Groß“, entgegnete Fräulein Koser.

„Ah bah. Bei dem herrlichen Wetter müßte man nicht in dumpfer Stube sitzen und das Hirn anstrengen.“

„Es ist jetzt auch noch schön, Großvater“, sagte Lisa bescheiden, sich bei ihm niederlassend.

Die unangenehme Empfindung, die Fräulein von Koser durch ihre Worte in ihr erweckt, hatte Lisa rasch abgewälzt. In der ersten Zeit ist sie elend und krank dadurch geworden und hat dem Großvater ein großes Unrecht abzubitten. Sie ist daher doppelt lebenswürdig zu dem alten Herrn, der ganz glücklich in ihr frisches Gesichtchen blickt.

„Ein liebes Kind, meine Lisa. Sie ist ihm fast lieber, wie seine Tochter ihm als Kind war“, dachte der Graf.

„Lisa soll uns etwas jünger“, sagte Gräfin Adelaide, die seit ihrer Verlobung mit Graf Marco wie verjüngt und sehr glücklich ausjah.

Lisa ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie hatte eine gute Sopranstimme und sang einige Mendelssohn'sche und Schubert'sche Lieder, die klar und rein durch den schweigenden Wald klangen.

„O, ich bin auf der Heide dort, im Sturme dich“, sang Lisa mit besonderer Zinnigkeit. Ihre Augen leuchteten. Ihr noch nicht voll bewußt war die Liebe in ihr Herz eingezogen und hatte sie wie vor etwas köstlichem auffauchen lassen.

Hätte Lisa geahnt, daß unweit von ihr und den Thieren ein junger Mann sein Pferd zum Stehen gebracht und tiefsinnig ihrer lieblichen Stimme gelauscht, sie würde wohl erwidern innegehalten haben. So aber traf der innige Ton ein Mädchenwort, in dessen Tiefen es einen jubelnden Widerhall fand.

Richard Werenbold war es, der Lisas Gesang belauscht und als der letzte Ton von der jungen Stimme verhallt, langsam den Heimtritt unternahm. Warum mußte gerade dieses Mädchen in dem festeren Schlosse wohnen, in welches nach seiner Abreise kein Lichtstrahl der Menschenliebe und Freundschaft fiel. Warum war sie des alten bösen Grafen einzig Enkelin, dem er sich niemals nähern durfte. Nicht allein des Standesunterschiedes halber, sondern weil Graf Fermond es sich einmal in den Sinn gesetzt hatte, mit seinem Vater zu brechen. Eine heiße Empörung walt in dem stolzen Herzen Richards empor. Seit er wieder in der Heimat, ist es sein Wunsch, dem alten Grafen die Wohlthat, die dieser einst seinem Vater gespendet, mit Zinsen zurückzuzahlen. Er will nichts von da drüben geschenkt haben, nachdem seine Familie für die Schloßbewohner nicht existiert und verschmht wird.

Er kann dies, dank seines schönen Einkommens, das ihm seine Stellung brachte. Der Vater mußte die ganze Schuld angehen, und der Sohn will sie zurückerstaten. O, das tat wohl, die in Manne einmal gegenüberzutreten, ebenso stolz und ebenso in jeder Beziehung und Gesinnung ein Edelmann, wie der jüngere Graf. Kann er dies dem Großvater des geliebten Mädchens antun? Nein, es geht nicht. Wenngleich er sich sagen muß, daß seine Liebe zu Lisa ausichtslos ist, so würde er dennoch unerbittlich tun und den alten Mann vielleicht noch mehr verbittern. In ernste Gedanken versunken ritt er weiter.

„Halten zu Gnaden, Herr Graf, hören S' ein armes Weib an.“ „Was wollt Ihr, ich bin kein Graf“, entgegnete Richard etwas ungeduldig zu einem alten, gebückt gehenden Weibe, das einen Korb am Arme, allerhand Kräuter und Beeren zu sammeln schien.

„Hier habt Ihr etwas; nun geht Eures Weges. Mein Mann läßt nicht mit sich spassen, wenn Ihr uns in den Weg kommt.“ Er reichte der Alten ein Geldstück hin, die es jedoch nicht annahm.

„Ich brauch' nicht Euer Geld, Graf“, sagte die Alte. „Ist seid ein Graf, ob Ihr es glaubt oder nicht. Dort“, sie deutete nach den im Grünen versteckten Umzissen des Schlosses Fermond, „dort ist Euer Besitz. Ich bit' Ihne, glauben S' einer erblichen Frau. Ich leb' nicht mehr lang, und vorher muß das Unrecht am Tageslicht kommen. Dort ist Euere Wiegen gestanden, und dort hat man Eures Vaters tot's Mutterl' hinausgetragen, als dieser

„In vier Stunden zählst, und die andere hat das junge Gräfle in die andere Wiegen gelegt. Des jung' Gräfle war Ihr Vater. So, ma' ist's heraus, und ich hoff', daß Ihr es richtig ansieht.“

Mit diesen Worten verschwand die Alte, höflich knirschend und das Fahren des Kreuzes nach dem Schlosse zu schlagend.

„Einfältige Person“, sagte Richard zu sich. Er wußte, daß die kränkelnde allgemein als blöde und altersschwach bekannt war und leste darum auch auf ihr merkwürdiges Geschrei keinen Wert.

„Der Graf“, er lächelte. Sagten sie nicht daheim, er hätte das Aussehen eines Edelmannes. Nun, wenn er auch nicht den Titel besaß, so konnte man ihn dafür halten. Lieber Gott, was lag ihm daran. Richard hing nicht an Rang und Glanz. Bei ihm galt der innere Wert mehr, denn eine Adelskrone. Er gab seinem Pferde die Sporen und ritt in beschleunigtem Tempo dem Vaterhause zu. Er hatte Schnurhust nach dem Vater, dessen Zustand in den letzten Tagen etwas weniger günstig war.

In Hause angelangt, empfing ihn sein Schwesterlein freudebrühend.

„Nimm' rasch zum Vater, er ist wieder viel besser. Eine große Freude steht dir bevor.“

Freudbewegt ließ sich Richard von der Schwester zum Vater führen, der selig lächelnd den beiden entgegenblickte, während die Mutter, die bei ihm saß, ein großes Schreiben in der Hand hielt.

„Ein Gedanke durchzuckt ihn. Seine Arbeit — sollte sie einen Preis erringen haben? Ja, er las es in des Vaters, in der Mutter Antlitz.“

„Junge, ich gratuliere“, sagte Herr Werensbold zu seinem Sohn. „Deine wissenschaftliche Arbeit hat den ersten Preis erhalten.“

„Gott, das Glück“, sagte Richard, tief atmend. Seine Arbeit, sein Freund, sein Kamerad. Wie liebevoll hatte er daran gearbeitet, keine Mühe gespart, nun ward ihm auch des Fleißes höchste Lohn.

„Dies muß gefeiert werden“, sagte die Mutter, und Hildegard eilte hinaus, um Vorbereitungen zu treffen. Sie war ja so ungenügsam stolz auf den Bruder. Dieser jedoch saß glücklich und erheitert bei Vater und Mutter, und die Worte der alten Kräutersüße waren vergessen.

4.

Es regnete in Strömen, von den Bäumen und Sträuchern tropfte es. Monoton schlug der Regen an die hohen Scheiben des Schlosses Fermond, das heute so düster und verlassen aussah, als habe kein menschliches Wesen darin. Nur unten in der Gesindeküche war es lebendig. Dort ist fast das ganze Schlosspersonal versammelt. Köchin Anna hat nur zu beschwichtigen, damit die Leute nicht gar zu laut werden.

Die debattierten über den Streit, den die Tagelöhner und Hausknechte, die auf dem großen Betriebe des Schlosses Beschäftigung fanden, ins Werk setzen wollten. Sie meinten, der Graf sammle Reichthümer auf Reichthümer durch ihrer Hände Arbeit, und sie hätten immer den gleichen, kärglichen Lohn. Obwohl ihnen der Inspektor vor einigen Monaten Lohnerhöhung bewilligt, so wollten sie jetzt auch dafür nicht mehr arbeiten, sondern verlangten noch mehr. Der Inspektor verstand sich indes nicht daran, selbst als der alte Graf etwas einlenkte und wenigstens eine Mäßigkeit höher steigen wollte.

„Der Graf, wenn Sie jetzt dem Willen der Leute folgen, so haben wir in einigen Wochen dieselbe Sache“, riet er seinem Herrn.

„Handeln Sie nach Ihrem Belieben“, entgegenete dieser.

Es war jedoch nicht gut, und schon herrschte ein großer Unmut unter den Leuten. Viele Gutmeinende rieten dem Inspektor, sich vorläufig nicht allein im Orte bilden zu lassen. Es gab zuviel haßerfüllte Seele, die in ihrem Grimm ihn zu nahe treten konnte.

„Ich achte auch nicht an Leuten, die den Arbeitern zur Ruhe rufen“, was auf manche einen befürchtenden Eindruck machte, doch im allgemeinen war die Stimmung immer noch kritisch genug. Heute war die Sache durch die schlechte Witterung, die ein Arbeiten auf dem Felde nicht zuließ, so wie so häufig, wie aber würde es kommen, wenn die Arbeit wieder aufgenommen würde? Es war anfangs Herbst und noch die ganze Kartoffelernte, Obst- und teilweise Grummelerte einzuharsten. Noch eine Wochenarbeit war zu bewältigen, bis die stilleren Wintertage ihren Einzug halten würden.

„Der Wüthet auch ein paar Wörter bei den rabiaten Burschen anbräuen“, sagte Anna zu dem Gesinde. „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still“, heißt es da auch. Naun, daß sie einige Bagen haben, gleich müssen's noch mehr sein. Nun sie dann wieder im Dorfzug zu verfrachten. Für die Mannsleute ist's überhaupt nicht gut, wenn sie so viel Geld in der Tasche haben. Die Frau daheim — wenn sie verheiratet sind — hat sie fast nie viel davon zu sehen. Die Trunkenbolde mehren sich von Jahr zu Jahr, und wieviel abschreckende Beispiele haben

wir hier schon erlebt. So viel unser Herr Pfarver auch dagegen redet, müssen tut's meist nicht viel.

An ihrem Pfarherrn soll die ganze Gemeinde ein Beispiel nehmen. Was hat der Herr nicht schon Gutes gestiftet und auch manden wieder auf den richtigen Weg gebracht. Sagt nur das den Leuten. Und ein Leutechinder, unser Herr, so ein Wort ist eine gottsklästerliche Gemeinheit. Was kommt net alles ins Dorf, ich weiß am besten Bescheid darüber. Jedes arme Weib kann's erzählen, daß sie nie vergebens im Schloß um Hilfe angefragt hat.“

„Ja, das ist schon recht. Aber bringen Sie des den bei. Die sind wie die reine Dickschädel. Da hat kein Reden mehr viel wert. Im Gegenteil, recht grob müßt einer werden“, sagte der alte Pferdenecht Georg, der fast sein ganzes Leben in des Grafen Diensten stand!

„Unsern Jean haben sie gestern beinahe vom Wagen gerissen. Sei seine Livree hat sie scheniert. Brigitte, seine Frau, hat eine Heidenangst ausgestanden.“

„Lieber Himmel, ja ist es denn schon so weit gekommen, daß wir auf unserm Schloß nicht mehr sicher sind vor Leuten, die stets ihr Brot beim Grafen gefunden haben“, sagte Anna ganz entsetzt.

„Nun, was wär's, wenn der Graf ein Einsehen hätte und noch einmal den Lohn erhöhen würde“, sagte der Diener Robert.

„Die paar Groschen dürft' er nicht so beachten, die Leute arbeiten dafür wieder um so eifriger.“

„Jawohl, das glaube ich Ihnen. Das ist Wasser auf Ihre Mühe“, sagte Georg. „Am liebsten gar nichts arbeiten und einen großen Lohn.“

„Wie können Sie mich beschimpfen“, rief Robert zornigläubend.

„Ich trete nur für das Recht in die Schranken, wie es jeder ordentliche Mann tun würde.“

„Was hat das schöne Getue für einen Wert“, sagte Georg.

„Sie würden wohl am liebsten den Führer der andern machen.“

„Halten Sie ein, oder ich werde grob“, sagte Robert, außer sich vor Erbitterung und Groll.

„Still, der Graf“, sagte Anna, und sofort trat Ruhe ein, denn Graf Fermond blickte eben zur Türe herein, zog sich jedoch sofort wieder zurück.

Das Gesinde verließ nun stillschweigend die Stube, seiner Beschäftigung nachgehend. Anna atmete auf, denn es hätte nicht viel gefehlt, und Robert und der alte Georg wären scharf aneinandergeraten.

Im blauen Zimmer stand Lisa am Fenster und blickte in den trüben Regentag hinaus. Zwei Jahre sind seit ihrem Einzug ins Schloß vergangen. Sie ist nun allein beim Großvater, denn vor einem Jahre hat die Vermählung ihrer Mutter mit Graf Marco stattgefunden. Gräfin Adelaide hat ihren Wohnsitz mit dem Gatten in Berlin, nur im Sommer oder Herbst sind sie Gäste des Vaters. Lisa ist auf den Wunsch ihres Großvaters im Schlosse geblieben, da die große Tochter für das neuvermählte Paar in der ersten Zeit ihrer Ehe entbehrlich wurde.

Das junge Mädchen hat sich gut im Schlosse eingewöhnt, so daß sie die Mutter schon einige Zeit missen kann. Der Graf hält viel auf seine Enkelin. Sie ist sein kleiner Kamerad, sein Trost und die Freude seines Alters. Lisa hat es vermocht, das finstere Gemüth des Großvaters zu erhellern und nimmt regen Anteil an seinen Sorgen und Aengernissen, die ein so großer Besitz, wie Schloß Fermond es ist, mit sich bringt. Fräulein von Rofer hat seit einem halben Jahre das Schloß verlassen, denn Lisas Erziehung ist vollendet. Auch in der Musik hat sie große Fortschritte gemacht, und ihr schönes Spiel entzückt die ganze Umgebung. Schloß Fermond ist nun ihr liebster Aufenthalt geworden, wenn sie sich zu weilen auch manchmal nach der fernen Mutter sehnt, die täglich ein Brieflein dem Töchterlein sendet, das nur Glück und Freude atmet. Lisa hingegen hat eine Menge Neuigkeiten der Mutter zu berichten, in welchem die Gräfin die Liebe ihres Kindes erblickt, die Liebe, die auch dem Großvater seinen Lebensabend verschönt.

Lisa lächelt verträumt. In ihrem Herzen ist lichter Sonnenschein, selbst der trübe Regentag kann diesen nicht verwischen. Die letzten Wochen haben ihrem jungen Dasein das Schönste gegeben, das ein junges Mädchenherz ersehnt. Die Liebe ist bei ihr eingesehrt. Im Sturme hat Richard Werensbold, der Augenblicklich wieder in der Heimat weilt, ihr Herz erobert.

(Fortsetzung folgt.)

Tom.

Erzählung aus dem Leben von Richard Eiser.

(Nachdruck verboten.)

„Stillgestanden! Augen links!“ so lautete das Kommando des Unteroffiziers Wiegandt von der zweiten Eskadron. — „Ein Unteroffizier, dreißig Mann zum Remonteabholen kommandiert!“ meldete er alsdann pflichteifrig dem Herrn Obersten, der gefolgt

von sämtlichen Eskadronscheffs und im Gespräch mit dem Oberwachmeister verriet, auf unsere Gruppe zuzukommen.

Was den Herrn Wachmeister meiner Eskadron bezogen hatte, mich zum Abholen der diesjährigen Kommanden zu kommandieren, ist mir nie klar geworden, aber dankbar war ich ihm im stillen dafür; war es für mich doch ein frohes Ereignis, einmal weiter in die Welt zu kommen und für einige Tage der grauen Kaserne den Rücken lehren zu dürfen. Ich diente im ersten Jahr bei einem rheinischen Kavallerieregiment und war noch nie weiter in der Welt gewesen, als von meiner Heimat, welche ebenfalls im Rheintal lag, bis zu meiner Garnison.

Nun aber stand mir bevor, einmal mein geliebtes Vaterland zu durchreisen von Westen nach Osten, galt es doch eine Fahrt über Hannover, Berlin nach Sibirien.

Vor drei Tagen abends, als die Eskadron vor dem Stalle angetreten stand und der Dienst für den anderen Tag bekannt gegeben wurde, hatte unser Wachmeister sein schwarzes Buch, welches manchen von uns ein gewisses Angstgefühl überkommen ließ, in die Hand genommen: die Dreijährigen behaupteten, einige von ihnen seien darin dauernd verewigt und würden zu jedem Arbeitsdienst und Nachexerzieren usw. daraus verlesen. Wie es genau mit dem Buche stand, weiß ich freilich nicht, denn es wurde von seinem Besitzer wie ein Heiligtum gehütet, und nach meinem Wissen hat nie ein anderer einen Einblick in das Buch erhalten. Der Gestrangschritt die Front ab, jeden einzelnen musternd und dann hier und dort einen aus dem Gliede winkend. Auch ich befand mich unter den Ausgewählten und empfand dies mit verschiedenen Gefühlen, denn auch ich hatte schon Gelegenheit gehabt, zu irgend-



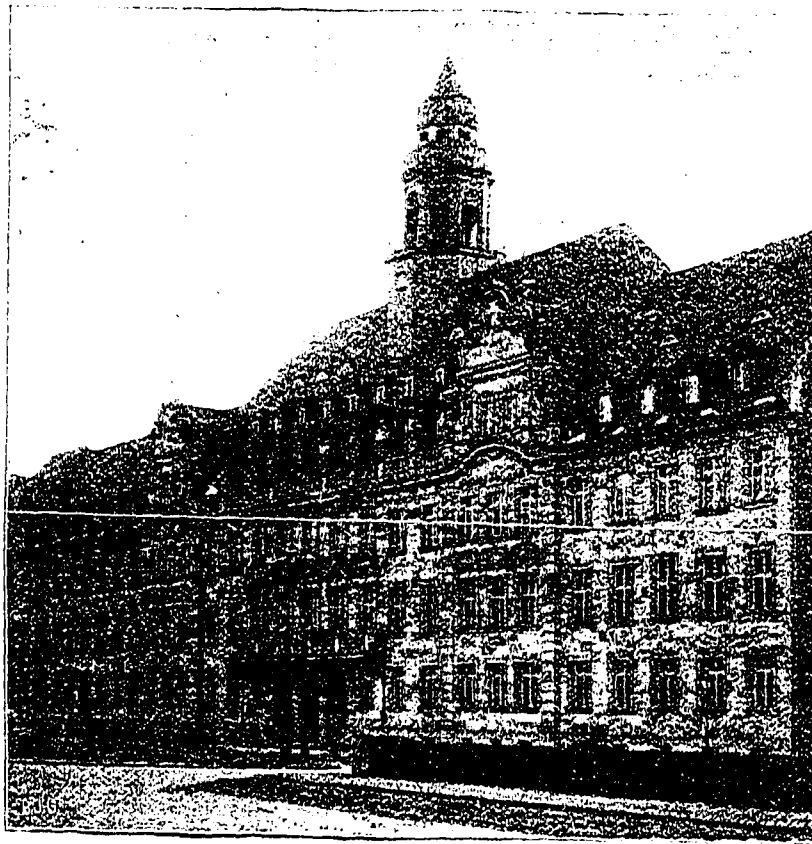
Eine lebendiggebärende Pflanze. (Mit Text.)

einem Extravergnügen noch auf dem Kasernenhofe zu bleiben, nachdem die Eskadron abgetreten war und die anderen Kameraden auf ihren Stuben der Ruhe pflegten.

Heute handelte es sich aber um etwas anderes. Zu sechs

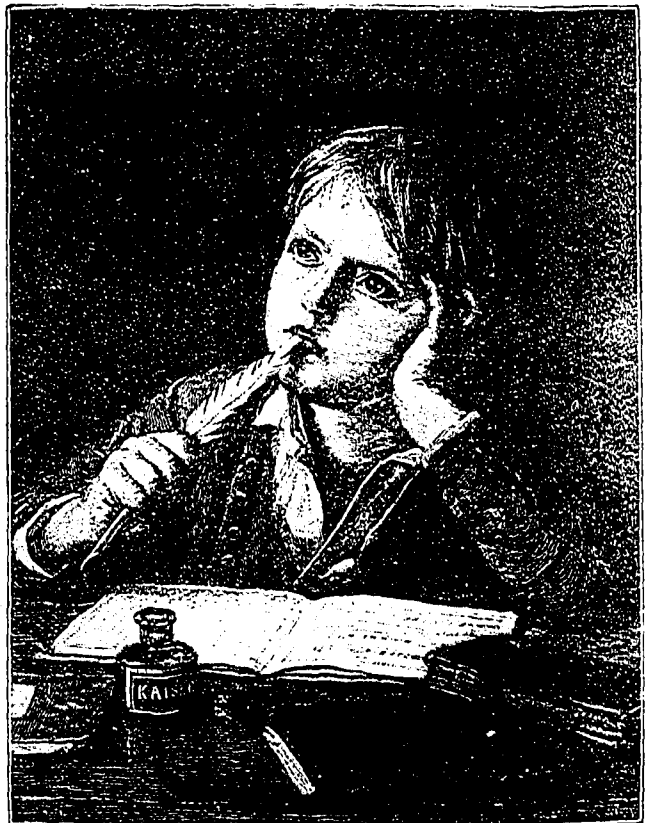
Mann standen wir vor der Front, und nun teilte uns der Oberwachmeister mit, daß wir uns zum Kommandoabholen anderen Tages auf der Regimentskammer zu melden hätten, wo wir zu diesem Kommando ausgerüstet würden. Wie bereits gesagt war dieses für mich eine sehr freundliche Überraschung, und, auf der Stube angekommen, teilte ich dem auch sofort meinen Eltern das frohe Ereignis auf einer Ansichtskarte mit, welche ich mir vorher in der Kantine gekauft hatte. Bei meiner Mitteilung an meine Angehörigen konnte ich dem auch gleich mitteilen, daß ich zu der großen Reise Geld gebrauche und augenblicklich ganz abgebrannt sei. Am anderen Morgen ging es dann zur Regimentskammer, wo wir unsere Sachen empfangen, und zwar schwarze Hose, Mantel, Schnürschuhe und Mütze; den Rock hatten wir bereits von der Eskadronskammer erhalten.

Zum Anfang meiner Erzählung also standen wir, von jeder Eskadron je ein Mann, in diesen Sachen, den Mantel gerollt über die Schulter gefaßt, vor dem Regimentskommandanten, welcher noch eine kurze Inspizierung hielt. Unter Oberwachmeister Wiegandt, welcher ebenfalls zum Kommando gehörte, erhielt man die nötigen Weisungen, und hierauf marschierten wir endlich zum Kasernenhof hinaus nach dem Bahnhof; dort erwartete uns schon ein Oberleutnant, der zufällig meine Ausbildung geleitet hatte, und zu unserer Eskadron gehörte. Trotz der frühen Morgenstunden waren wir schon alle recht lebendig und stiegen begeistert in den



Das neue Polizeipräsidium in Frankfurt a. M. (Mit Text.)

Wagen, welcher ebenfalls zum Kommando gehörte, erhielt man die nötigen Weisungen, und hierauf marschierten wir endlich zum Kasernenhof hinaus nach dem Bahnhof; dort erwartete uns schon ein Oberleutnant, der zufällig meine Ausbildung geleitet hatte, und zu unserer Eskadron gehörte. Trotz der frühen Morgenstunden waren wir schon alle recht lebendig und stiegen begeistert in den



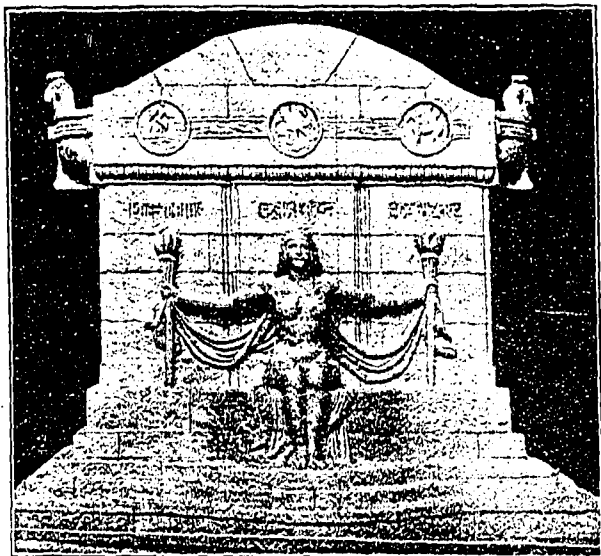
Der erste Kuss. Von Julius Günther. (Mit Text.)

zug, welcher uns nach Osten führen sollte. Mann war der Bahn bei uns, so erblickten denn auch schon lustige Soldatenweihen, von jungen, frischen Menschen genommen, hinaus. Auf den Stationen, wo der Zug hielt, durfte nicht gelangen werden, dafür aber gab's ein herzliches Abschiednehmen und Winken, am meisten aber, wenn junge Mädchen zufällig anwesend waren.

In Hannover war einiger Aufenthalt: wir erhielten dort ein warmes Mittagessen. Dieses wurde hastig eingenommen, und nach kurzer Rast ging's dann weiter. Abends langten wir in Berlin an, wo wir bis zum nächsten Morgen blieben. In der Frühe erfolgte dann wieder die Abfahrt, und das Dampfroß führte uns dem Ziele immer näher entgegen. Aber merkwürdig, das Singen war verstimmt, und jeder machte es sich so gemütlich wie nur irgend möglich: ich hatte mir's eingermessen am Wagenfenster bequem gemacht und folgte mit meinen Blicken dem Rauch der Lokomotive, welcher dicht an dem Zuge vorbeistrich. Ein feiner Regen, sogenannter Brausenregen, hatte sich eingestellt, und von der Sonne war keine Spur zu sehen, die gestern noch so heiß vom Firmament herabgeschienen hatte. Zum größten Teil mag dieser Wetter-

sie zu ihrer weiteren Kräftigung ein Jahr lang mit Wasser gesättigt und reichlicher Bewegung in frischer Luft ausgeübt. Mit vier Jahren erfolgt dann ihre Zuleitung an die Regimenter, bei denen sie jedes Jahr Anfang Juli entlassen.

Wir erhielten in diesem Jahre zwei und siebenzig Remonten und fütterten sie immer drei und drei zusammengepackt zur naheliegenden Eisenbahnstation zum Verladen. Unter unseren Pferden fiel mir ein besonders übermüthiger brauner Wallach auf, welcher sich nicht geduldig wie die übrigen Pferde entführen ließ, sondern fortwährend die tollsten Sprünge machte, sein Führer hatte demnach viele Arbeit mit



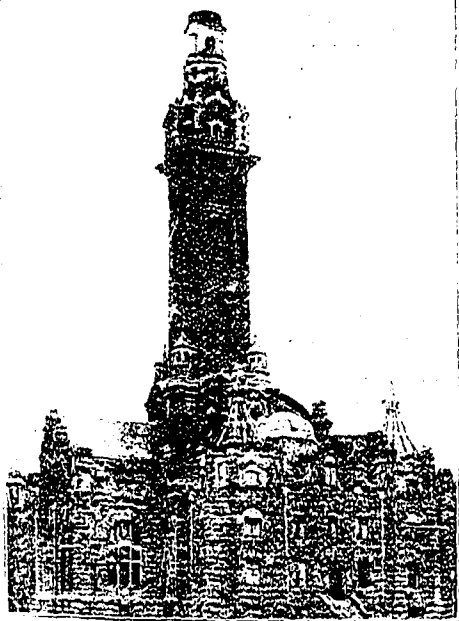
Ein deutsches Denkmal für Amerika. (Mit Text.)



Dr. F. Ferrol-Sonn, Gründer und Lehrer eines neuen Reiterverfahrens. (Mit Text.)

ihm und hinkte bereits neben seiner Koppelung her, weil der Braune ihn verschiedentlich beim Tanzen auf den rechten Fuß getreten hatte. Auf Anordnung des Unteroffiziers Wiegandt wurde der Widerpenstige dann von den anderen Pferden losgekoppelt und mir zum Führen übergeben, weil ich bisher keine Koppelung hatte. Ich führte

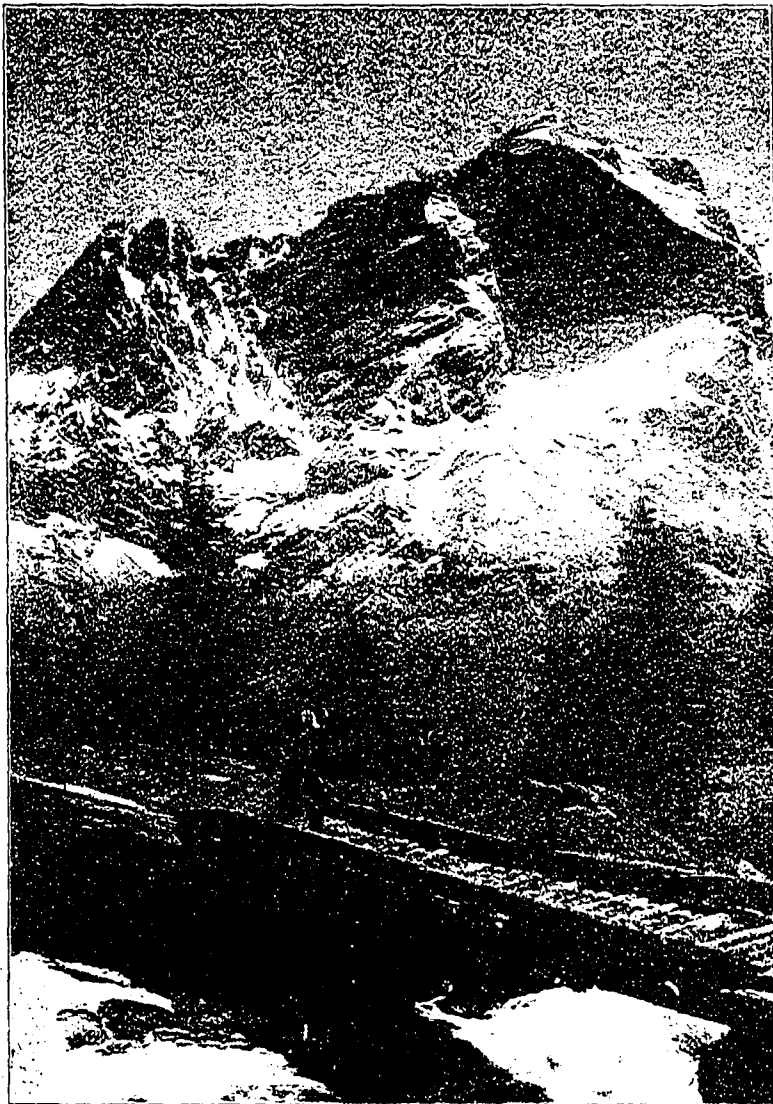
Wetterumschlag auch dazu beigetragen haben, daß wir unsere Begeisterung dämpften, denn jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Am Abend klärte sich der Himmel jedoch wieder auf, und als wir bald an unserem Ziel waren, klang aus jedem Fenster auch wieder ein lustiges Lied. Wir erhielten auf einem großen Gutshofe



Das thüringische Fernheizwerk in Dresden. (Mit Text.)

alle Quartier. Der andere Tag war ein Ruhetag. Ich benutzte die Gelegenheit, von hier eine Karte nach Hause zu schreiben, um die Meinigen zu überzeugen, daß ich wirklich dieses Mal kein Rästel erfunden hatte, um von ihnen Geld zu erbitten. Ansichtskarten von hier gab es leider nicht, doch genügte eine einfache Postkarte auch, denn der Bärenkämpfer konnte ja nicht trügen.

Am anderen Tag begaben wir uns nun zum Remontedepot, wo uns die Pferde überwiesen wurden, welche für uns bestimmt waren. Gleichzeitig mit unserem Kommando waren noch von fünf anderen Regimentern Leute ebenfalls zum Remonteaholen dort. Die Pferdewärter des Depots führten die Tiere aus den Ställen und verlasen die Nummer eines jeden Pferdes, worauf sie dann von dem Leiter des Depots den verschiedenen Regimentern überwiesen wurden. Der Ankauf der Pferde für Heereszwecke geschieht alljährlich im Sommer durch Remonteankaufskommissionen auf den ausgeschriebenen Remontemärkten; die Pferde sind bei ihrem Ankauf dreijährig und kommen zunächst in die Remontedepots. Hier werden



Die Wellhörner bei Rosenlaus. (Mit Text.)

nam den „Wilden“, wie er von uns genannt wurde, am Schluß der Abteilung; hatte er aber bis jetzt nur gefaszt, so machte er, allein geführt, die verrücktesten Sätze, und ich hatte die größte Mühe, das widerspenstige, übermütige Tier in meiner Gewalt zu halten. Hatte nun mein Schüßling schon beim Föhren die Aufmerksamkeit aller auf sich gezogen, so lernten wir ihn beim Verladen erst richtig kennen. Mit Güte war nichts bei ihm zu erreichen, bis er auf Befehl des Oberleutnants mit Gewalt in den Wagen gebracht werden sollte. Ich zog am Trensenzügel, während zwei Leute unter Aufsicht ihrer ganzen Kraft des Pferdes Hinterhand*) hochhoben, alsdann wurde es durch kräftiges Nachschieben veranlaßt, den Wagen zu betreten.

Bei der Abfahrt des Zuges fanden wir reichlich Hafer und Heu vor, und bald ging's mit den Pferden der Garnison wieder entgegen. Während der Fahrt blieb ich bei dem Braunen im Wagen, wo außerdem noch fünf andere Pferde und zwei Mann, sowie Unteroffizier Wiegandt sich befanden. Auf der Fahrt hatte der Wilde bereits eine Platte losgeschlagen und auch sonst allerlei Ubel angerichtet, so daß wir alle froh waren, als wir glücklich mit ihm die Station unserer Garnison erreichten. Beim Einlaufen des Zuges standen Mannschaften vom Regiment bereit, und nun hatten wir Leute genug, die Pferde einzeln abzuführen. Der Braune wollte jedoch durchaus nicht gehen, wenigstens nicht in der Weise, daß wir Aussicht haben konnten, bald die Ställe zu erreichen. Auch ich versuchte wieder einmal meine Kunst bei ihm, und wirklich gelang es mir, ihn schneller vorwärts zu bringen; dieses erkläre ich mir nur dadurch, daß er sich in den paar Tagen schon an mich gewöhnt hatte.

Auf dem Kasernenhofe hatte sich wieder unser Oberst mit seinen Eskadronschefs eingefunden; an diesen Herren wurden nun alle Remonten vorbeigeföhrt zur Reitbahn, die zu einem Stalle hergerichtet war. Anderen Tages wurden dann die Pferde den einzelnen Eskadrons zugeteilt, meine Eskadron bekam unter anderen auch den wilden Braunen. Er erhielt den Namen „Tom“, und die übrigen Pferde seines Eskadrons erhielten alle Namen mit dem nämlichen Anfangsbuchstaben. Jede Eskadron sorgte nun für ihre Pferde, welche jedoch alle in der Reitbahn stehen blieben, weil in den Ställen noch kein Platz für sie war, bis erst nach dem Manöver so viel alte, unbrauchbare Pferde anstrangiert waren.

Nach langen, saueren Wochen war endlich die Zeit des Manövers herangerückt, und ich zog ebenfalls mit hinaus zu den Herbstübungen. Lange genug hatte ich mich schon darauf gefreut, denn mit der Rückkehr aus dem Manöver fand mein erstes Dienstjahr seinen Abschluß.

Nach Beendigung des Manövers begann die eigentliche Ausbildung der Remonten, und Tom lief, geduldig wie die anderen seiner Kollegen, als Handpferd neben einem älteren, dessen Reiter ihn am Zügel führte. Doch gar bald wurden auch die jungen Remonten beritten gemacht und mußten jeden Morgen fast eine Stunde ihren Reiter tragen. Jeder Tag brachte neue Anforderungen, und nun galt es, aus diesen Tieren tüchtige, kriegsbrauchbare Pferde herauszubilden. Toms Reiter, ein älterer Unteroffizier, lernte aber bald die Tücken seines Pferdes kennen, denn fast jeden Morgen wußte Tom seinen Reiter wenigstens einmal abzuwerfen, obschon Unteroffizier Ludwig als tüchtiger Reiter sich einen Namen beim Herrn Rittmeister erworben hatte, welcher das Remontereiten immer persönlich leitete. Aber nach und nach lernte Tom doch parieren, und bald zeichnete er sich auf dem Reitplabe als tüchtiges Pferd aus.

So verging wieder ein Jahr, ich war mittlerweile Dreißjähriger geworden, und als nun auch wieder die Stände der anstrangierten Pferde leer waren, kamen wieder neue Remonten als Ersatz für diese in den Eskadronstall. Tom war nun altes Remont, er hatte während seiner Zugehörigkeit zur Eskadron schon manches gelernt, doch mußten nun den Pferden die feinen Seitengänge beigebracht werden. Bei der Abteilung der alten Remonten war Tom wieder ein vielversprechender Schüler, obgleich er sich auch jetzt noch manchmal verhalten ließ, allen Bemühungen seines Reiters zu trotzen. So hatte mein Brauner, vor zwei Jahren noch ein unangebildetes Pferd, jetzt die besten Zeichen, ein gutes Eskadronspferd zu werden.

Als nun wieder die Zeit des Manövers kam, wurden die alten Remonten, wie in jedem Jahre, beritten gemacht, um von nun an als Eskadronspferde zu gelten, und weil Tom nun selbstverständlich auch mit ins Manöver sollte, bat ich den Herrn Wachtmeister, Tom reiten zu dürfen.

Meine Bitte wurde erfüllt, und als das Regiment auszog zum Manöver, saß ich auf Toms Rücken. Ich war wirklich stolz, während meines letzten Manövers das schöne Pferd reiten zu dürfen, und als wir uns draußen auf der Landstraße befanden, jännte ich wohlgenut mit in den Gesang ein:

*) Vorderhand für den Hinterteil.

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd,
Ins Feld, in die Freiheit gezogen,
Im Felde da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewonnen,
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein!

Wir hatten drei Marschtage und ebensoviele Quartiere, bevor wir ins Manövergelände kamen. Tom hielt sich in diesen Tagen ausgezeichnet, obschon andere junge Pferde bei solchen Anstrengungen oft durch Hippoden auf der Sattellage beimüdet wurden. Auch trotzte sein Rücken dem Satteldruck, nur hatte er nach meinen bisherigen Erfahrungen einen Fehler, und dieser bestand darin, daß er sich nicht fattleh lassen wollte. Der erste Manövertag brachte eine Attacke auf Infanterie; ich rit in zweiten Gliede, doch sobald das Hurra erklang und die Infanteristen dieses mit einer Salve beantworteten, waren alle meine Reikunst und alle Kniffe eines geübten Reiters nutzlos. Mit zurückgelegten Ohren stürmte Tom ins erste Glied, dann neben den Zugführer, und schließlich langte ich mit ihm in der Höhe der Eskadronschefs an.

Die Kraftleistung Toms trug mir dann abends im Bivouac ein, daß ich auf Wache kommandiert wurde. Trotz alledem ließ ich ihm meine Liebe nicht entgehen. Auch er war sonst nicht andächtig, denn kam ich zu ihm, so blähte er seine Nüstern, beschämte mich und tat so zutraulich, als hätte er geahnt, daß ich vernarrt in ihn war. Ich ließ mich denn auch ruhig ausstellen, wenn er wieder einmal mit verbissener Standare aus dem Gliede sprang, und obschon mir mein Rittmeister gesagt hatte, es sei zu spät, um den Tom zu reiten, so ließ er ihn mir doch. Ich hätte mir auch wirklich weh getan, wenn ich Tom gegen ein anderes Pferd hätte eintauschen müssen, da er eines der stattlichsten Pferde der Eskadron war und bisher allen Strapazen getrotzt hatte.

Neben dem vorher schon genannten Fehler bezüglich des Sattelzwanges hatte ich freilich ferner noch eines an Tom bemerken mögen, und dieses war sein hohes Tempo. Beim Trab war er mich jeden Schritt etwa fünfzehn Zentimeter hoch, was beim sogenannten Exerziertrab sich unangenehm bemerkbar machte. Allerdings ging's bei den längeren Marschen während des Manövers so leidlich, weil dann fast immer leicht getrabt wurde. Beim Exerzieren war aber das Englischrreiten streng verboten, und hier lernte ich meines Pferdes Hochtrab richtig verwünschen. In vieler Weise ging's nun Tag für Tag der Stunde entgegen, und ich den Hock des Königs ausziehen mußte. Drei Jahre sind eine lange Zeit, jedoch für die Ausbildung eines Kavalleristen sehr, ist doch erst der dreißährige Mann ein vollkommener Reiter. Lange hatte ich mich auf den großen Augenblick gefreut, wo ich mit gerollten Achselklappen zur Heimat entlassen würde, und als nach dem letzten Halt das Regiment sich auf dem Marsch befand, schallten fortwährend Reservelieder aus den erschlossenen Gliedern zum Himmel empor. (Zchluss.)

Die dreiste Magd hat viel gewagt!

In dem sogenannten „Schwarzen Hause“, einem der ältesten Gebäude zu Brieg in Schlesien, auf dem dortigen Markte, war über der Tür ein Gemälde angebracht, welches eine Magd, auf einem Schimmel sitzend, von dem Galgen nach der Stadt fliehend, vorstellte und unter welchem die Worte standen:

„Die dreiste Magd hat viel gewagt.“

Als Kunstwerk hatte das Bild keinen Wert, wohl aber als Antike. Die Geschichte, worauf sich dasselbe bezog, ist folgende.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts, als dieses Haus ein Weinshenkens gehörte, hatte sich eines Abends eine größere Anzahl von Gästen beim Weine versammelt, welche sich von diesem und jenem, zuletzt auch von Gespenstern und umgehenden Geistern unterhielten. Die resolute Magd des Hauses, die zugegen war, ließ gegen die Gesellschaft die Äußerung fallen, daß sie sich vor keinem Gespenste fürchte und bereit sei, jede Probe deshalb zu bestehen. Sogleich trat der Scharfrichter der Stadt hervor, um die Rechte der Magd einen Schlüssel und sagte, daß er nur dann die Worte für mehr als Prahlerei halten würde, wenn sie mit diesem Schlüssel zum Galgen ginge, die Tür desselben aufschloße und die Handschube, die er dort vergessen habe, noch in dieser Stunde abhole. Nach einigem Nachsinnen willigte die Magd in das Wagnis an und zog schon den empfangenen Schlüssel aus der Tasche hervor, als sie zu ihrem Erschaunen bemerkte, daß sie seiner gar nicht bedürfe. Die Tür zur Galgenstube, die dem Scharfrichter zur

...hing seiner Geräte diente, war bereits geöffnet. Dieser ... machte sie süßig und sie erschraf darüber nicht wenig, ... machte sie ihre Schritte und zögerte, in dem dunklen Raum ... Am sich indessen von den ihrer erwartenden ... nicht verlocken und verspotten und vor der ganzen Stadt ... zu machen, beschloß sie herzhaf, alles zu wagen und selbst ... Schritte auf sich zu nehmen. Festen Schrittes trat sie ... inneren Raum des Galgens und fand die Handschuhe, ... der Nähe lagen und nahm sie auf. Während dieser kurzen ... sie scheue und ängstliche Blicke umher und sah allerlei ... Gegenstände, die sicher nicht zum Geschäft eines Scharfrichters ... das war gewiß zusammengejohlenen Gut, und sie ... ganz richtig, daß das Hochgericht einer Diebes- ... Raubwände zum nächtlichen Schlupfwinkel diene, da diese sicher ... konnte, hierher nicht verfolgt zu werden; augenblicklich aber ... sich die Freibeuter zur Ausübung eines Streiches ab- ... Diese Vermutung wurde noch wahrscheinlicher, als die ... beim Heraustrreten aus dem Galgen einen Schimmel be- ... der mit Gepäck und allerlei Gegenständen beladen außen ... angehängt stand. Der Schimmel war allein, wahr- ... hatte sich sein Führer aus irgendeinem Grunde in die ... entfernt. Rasch und resolut und geistesgegenwärtig wie das ... war, schwang es sich auf den Rücken des Schimmels, ... ihn herum und trabte in höchster Eile nach dem Stadttore zu. ... mochte sie einige hundert Schritte vom Hochgerichte ent- ... sein, als die Räuber zum Galgen zurückkehrten und hier höchst ... den Schimmel mit der Beute vermischten. Sofort ... sich einer von ihnen auf einen andern Gaul und folgte ... der Entflohenen, welche in Todesangst geriet, als sie ... ihren Verfolger hinter sich erblickte. Zum Glück befand ... schon nahe am Tore der Stadt. Der Torwächter öffnete ... geschwind. Sie schlupfte hinein und kam wohlbehalten ... ihrer Beute im Weinhaufe an, wo man über den abenteuer- ... Ausgang der Galgenfahrt nicht wenig staunte.

Einige Tage später, an einem Sonntage, als alle Bewohner ... der Weinhauses sich in der Kirche beim Gottesdienst befanden, ... zwei nobel gekleidete Herren in die Weinstube und forderten ... einen Maßchen Wein. Die Magd war ganz allein zu Hause und beim ... der beiden Gäste sagte ihr eine dunkle Ahnung, daß einer ... Männer ihr Verfolger bei dem nächtlichen Ritte sei. Diese ... diente ihr als eine Warnung zur Vorsicht; sie stieg in den ... hinab, um den Wein zu holen. Auf diesem Wege hörte sie ... Tritte hinter sich. Es waren die beiden Fremden und ... ihr in rauhem Däktone zu: „Halt, Nanaille, und emp- ... den Lohn für den Streich, den du uns spieltest, indem ... beladenen Schimmel entführtest“. Kaum vernahm sie ... diesen Worten dieses Zurufes, als sie blitschnell das Licht aus- ... und dann durch das ihr genau bekannte Kellergewölbe ... die Strafe entwich und alle Zugänge des Kellers ver- ... Daran eilte sie spornstreichs zum Rathause und ... dort den Vorgang mit den beiden Räubern, die wenige ... Minuten später sich gefesselt in den Händen der Stadtbrieger be- ... Als der Wirt mit seiner Familie aus dem Gottesdienste ... kehrte, staunte er nicht wenig über die neue Heldentat seiner ... Magd, die ihm für längere Zeit zu einer guten Einnahme- ... wurde, denn aus der Umgegend und von weiter her kamen ... die Mitschuldige, welche jene zwei verraten hatten, an demselben ... zu Brieg gerichtet wurden, der ihnen lange zum Schlupf- ... gedient hatte. Den so merkwürdigen Vorgang stellte jenes ... über der Tür des Weinhauses dar, das für lange Zeit ein ... der Stadt Brieg bildete. I.

Wie ehemals Nahrungsfälscher bestraft wurden.

Die Klagen über Fälschung von Nahrungsmitteln stehen heute ... auf der Tagesordnung; die Erzeugnisse der Chemie ... werden von gewissenlosen Geschäftsleuten mißbraucht und es ... nur selten dahin, daß ein solcher Fälscher angeklagt und ... wird. Früher ging man mit solchen Sündern an der Volk- ... schheit ganz anders ins Gericht, wie nachfolgende Verordnung ... dem Jahre 1481 zeigt, die Jacques de Bourzel, Herr von ... u. s. w. erlassen hat. „Jeder Mann und jede Frau, die ver- ... Werte Milch verkauft haben, erhalten einen Trichter in den ... geschoben und so viele Wassermilch wird in sie hineingegossen, ... nach dem Urtheil des Arztes und des Vaders ohne Lebens- ... wahr möglich ist. Jeder Mann oder jede Frau, die Butter ver- ... in welcher Hüben, Steine oder andere Gegenstände ein-

gemengt sind, um das Gewicht zu erhöhen, wird festgenommen ... und an unsern Pranger gestellt. Dann wird ihr die Butter ... auf den Kopf gepreßt und so bleibe sie auf dem Plage stehen, bi- ... die ganze Butter von der Sonne aufgehelt ist. Die Hunde ... mögen sie belecken und das Volk mag sie mit allen Schimpf- ... wörtern belegen, die ihm einfallen, vorausgesetzt, daß dabei ... Gott, der König und andere nicht beleidigt werden. Ist die ... Witterung kalt, dann wird vor der Schuldigen ein Feuer ange- ... zündet. Jede Frau und jeder Mann, der saule Eier verkauft hat, ... wird an den Schandpfahl gebunden. Die Eier aber erhält die ... Straßenjugend, die sie dann auf den Misteläster schlendern möge, ... um das Volk zu belustigen. Doch ist es verboten, mit andern ... Gegenständen zu werfen als mit saulen Eiern.“ I.

Fürs Haus



Kindermäntelchen.
Mütter, die ihren Kleinen gern ... dies oder jenes Kleidungsstück selbst ... schneidern und es auf besondere Art ... handarbeit zu verziern lieben, ... werden das hier abgebildete Män- ... telchen sicher mit interessierten Bli- ... len betrachten. Und dies weiche ... feine Ding verdient das auch, denn ... es sieht wunderhübsch und fein aus. ... Der Stoff ist schmiegsamer Planel ... von hellblauer Farbe. Das Stid- ... material besteht aus dicker, weißer ... und dunkelblauer Wolle. Die ein- ... fachen Muster lassen sich mit weni- ... gen Stricken ohne fremde Hilfe vor- ... zeichnen und ohne viel Mühe und ... Zeitverlust nachsticken. Ein leichtes ... Seidenfutter macht das ohnehin schon ... mollige Mäntelchen noch behaglicher ... für die kleine Trägerin.

Unsere Bilder

Der Neubau der Dresdener Ostkrankenlaffe. Zu Beginn des neuen ... Jahres wurde auf dem Plage des alten Annenfriedhofes, dem sogenannten ... Sternplatz, der mit einem Kostenaufwand von nahezu 3 Millionen errichtete ... Neubau der Dresdener Ostkrankenlaffe seiner Bestimmung übergeben. ... Der Miesebau wurde nach Plänen des Architekten Baurat Julius Graebner ... unter Mitarbeit von Architekt Franz Moller in Eisenbeton ausgeführt. ... Die Länge der Hauptfront beträgt 97 m, die Höhe bis zur Turmspitze 35 m. ... Der größte Teil des Fassadenverputzes ist in Mischkalk ausgeführt, während ... die Hofseiten mit hellgrauen Fliesen belegt sind; der Hof wird durch gärt- ... nerische Anlagen und einen Brunnen verziert. Bei der Inneneinrichtung ... haben alle technischen und hygienischen Einrichtungen der Neuzeit Ver- ... wendung gefunden; so befinden sich ein orthopädischer Saal, eine Zahnklinik, ... medizinische Bäder sowie zahlreiche Wasch- und Baderäume in dem Gebäude.

Das neue Polizei-Präsidium in Frankfurt a. M. Die öffentlichen ... Gebäude in Frankfurt a. M. sind durch einen besonders schönen impo- ... santen Bau vermehrt worden. Das Polizei-Präsidium, ein neuer Bau in ... der Nähe des Hauptbahnhofes, wurde kürzlich bezogen.

Lebendiggebärende Pflanzen. Im sibirisch-wangenen Zumpfschwem- ... land der tropischen Meeresküsten ist eine Familie eigenartiger Bäume ... heimlich, die Mangroven oder Leuchterbäume, deren Stamm sich auf einem ... Gestell bogenförmiger Stelzenwurzeln erhebt und deren obere Äste un- ... zählige Luftwurzeln entsenden, die dann, in den Erdboden eindringend, ein ... undurchdringliches Dickicht bilden. Die eigenartigen Existenzbedingungen ... dieser im Salzwasser wurzelnden Bäume haben wohl auch ihre eigenartige ... Fortpflanzung gezeitigt. Wir sehen auf der vorstehend wiedergegebenen ... Illustration, daß noch am Baum der Samen schon ansteigt, indem er ... die Frucht am unteren Ende durchbricht. 7 bis 9 Monate bleibt die Frucht ... dann noch am Stiel hängen, während welcher Zeit der Keimblattstamm ... eine Länge bis 50 cm erreicht bei einer Dicke von 1,5 cm. Diese langen, ... schweren, aus den Früchten herabhängenden Keimblattstübe pendeln nun ... bei jeder Luftströmung hin und her, bis sie sich endlich von der Frucht ... trennen, um wie ein Bolzen herabzuschleßen. Sogar eine 1/2 m hohe ... Wasserstricht wird von dem Keimling mit solcher Gewalt durchfahren, daß ... er in dem darunter befindlichen Schlamm aufrechtstehend stehen bleibt. ... Auch die Knospe ist schon gebildet, aus der sich die Blätter entwickeln, ... und wie um eine Gluckenne die Kücklein sich drängen, so umgeben die ... jungen Pflänzchen die alten Mangrovenbäume.

Der erste Aufjag. Ein hübsches Bildchen, dieser grübelnde Jungen ... Kopf, der so früh schon sich abmühen muß mit den Geheimnissen des ... Schulanfanges. Aber wenn man näher zuseht, etwas unrealistisch, weita ... stens mit einem kleinen Anachronismus behaftet. Das Jüngelchen trägt

noch mit dem Federtitel, stammt also aus Großvaters Zeit. Klar und deutlich steht aber auf der Tintenflasche „Meisertinte“, das Fabrikat einer modernen Fabrik, das zwar schon einige Jahrzehnte altbekannt ist, aber doch nicht gut vor der deutschen Reichsgründung existiert haben konnte.

Ein deutsches Denkmal für Amerika. In St. Louis wird in Kürze ein monumentales Denkmal des Deutschtums in Amerika enthüllt, das im besonderen eine Ehre der drei großen Deutsch-Amerikaner Schurz, Daenzer und Frätorius darstellt. Das wichtige Monument ist als Abschluss einer StraÙe am Riverside-Park gedacht. Die in doppelter LebensgröÙe ausgeführte Göttin der Wahrheit, die das Streben und Lebensprinzip der drei Männer darstellt, hält in jeder Hand eine brennende Fackel, das Licht beider Gemüthsphären symbolisierend. Darüber sind die drei Namen Frätorius, Schurz, Daenzer angebracht. Den Sims schmücken drei Reliefs, darstellend die Einführung der Europa, St. Georg mit dem Drachen und den geflügelten Pegasus. Die Seitenwände des Simses stellen antike Schiffszimäbel dar.

Das staatliche Fernheizwerk in Dresden. In unmittelbarer Nähe des Dresdener Zwingers liegt ein Gebäude, dessen Äußeres seinen Zweck nicht erraten läÙt: das Fernheizwerk, das in Europa nicht seinesgleichen hat. Eine große Anzahl der Prachtbauten der sächsischen Residenz, das Hoftheater, der Zwinger, die Gemäldegalerie, die Kunstakademie usw. werden von ihm geheizt. 14 Dampfessel leiten in 2 m hohen und 1/4 m breiten Kanälen Dampf nach den Gebäuden. Die Kanäle sind überall begeßbar. Der Dampfdruck an den entferntesten Stellen ist im Betriebsgebäude kontrollierbar; Fernthermometer zeigen die Temperaturen an.

Der König der Rechenmeister, Ingenieur Dr. F. Ferrer, aus Rom. Den Beweis, daß unser Rechenverfahren veraltet und außerdem das Zahlengedächtnis Schwächen aufweist, liefert der Ingenieur Dr. F. Ferrer aus Rom, der vor kurzem in Berlin Vorträge über sein neues Rechenverfahren hielt. Er zeigte an zahlreichen Beispielen, wie sich nach seiner neuen Methode Multiplikationen im Kopfe mit verblüffender Einfachheit und Schnelligkeit durchführen lassen. Seine Methode ist dabei so einfach, daß jedermann, ja jedes Kind es sofort begreifen muß, was sich dadurch zeigte, daß das Publikum dem Vortragenden beim Aufschreiben der Zahlen sofort die Lösung zurufen vermochte. Die Ausführung von Divisionen usw. erfolgt in gleich einfacher Weise.

Die Wellhörner beim Roientani-Bad. Vom freundlichen Meiringen führt der vielbegangene Paß der Großen Scheidegg, 1961 m hoch, hinüber nach Grindelwald. Es ist in 7 Wegstunden eine der genußreichsten Wanderungen der ganzen Alpenwelt. Eine Stunde Steigens auf gutem Straßenlein am berühmten Reichenbachfall entlang, und wir erreichen die obere Talstufe des Reichenbachtals beim freundlichen Bergwirtschaus Zwingli. In unserer Rücken liegt das schöne Haslital, vom Brienzler See an bis zum Talsegel des Mirehet. Mitten drin wie eine aufgestellte Spielsengschachtel Neu Meiringen mit seinen sauberen Häusern und Gassen. Wandern wir weiter den Bergbach entlang, so fesselt bald unsern Blick die stets imposanter werdende Weiterhorngruppe. Besonders von der Gishgandenmatt der Alp vor dem Roientani-Hotel präsentiert sich das Massiv als ein weltbekanntes, schönes Alpenbild. Der neuen Hotelleitung verdanken wir den sicheren Zugang der ganz überraschenden Gletscherschlucht. Weiter gelangen wir zur Schwarzwaldalp am FuÙe der Wellhörner, die unser Bild zeigt. Fröhliches Alpler- und Auenleben herrscht hier in reizvoller alpiner Umgebung den ganzen Sommer. Durch prächtigen Hochwald erreichen wir, im ganzen in fünf Stunden, die Große Scheidegg. Stehend blicken wir andererseits hinunter in den weiten Talkeßel vom Grindelwald, der mit Nütten wie übersät ist.

Unsere Bilder

Besondere Merkmale. Frau: „Nur nichts, wenn du dich auch nicht demastierst, ich erkenne dich doch.“ — Mann: „Woran denn?“ — Frau: „An deinem Dux!“

Niederträchtig. HeiÙe: „Warum ist denn Tante Sabine an ihrem Geburtstag so wütend?“ — Onkel: „Es hat ihr jemand anonym eine Schmerzarbeit beige zugefandt.“

Angenehme Eröffnung. C h e j (morgens ins Geschäft kommend): „Na, haben die Preislisten noch keinen Erfolg gehabt, die wir gestern verschickt haben?“ — Kommiss: „Ja ... diese Nacht ist das halbe Warenlager ausgeräumt worden!“

Tiderot agierte mit Händen und FüÙen, wenn er arbeitete, leuchtete, raunte im Zimmer auf und ab, warf seine Perle in die Luft, sang sie auf, legte sie auf den Kofel, schlenderte sie wieder in die Luft und stieß dabei unterdrückte Schreie aus oder geriet in Zuckungen. Einer seiner Kollegen fand ihn eines Tages in Tränen schwimmend und rief: „Mein Gott, was fehlt Ihnen?“ Und Tiderot antwortete: „Ich weine über eine Erzählung, die ich mir eben ausdenke!“

MöÙlicher Beweis. Als der berühmte Parlamentsredner Sheridan noch auf der Schule war, sah er einst einen Mann vorbeireiten, der ein auffallend langes Angeßicht hatte. Sheridan machte einen seiner Mitschüler mit der ÄuÙerung darauf aufmerksam: „Dieses Mannes Gesicht ist länger als sein Leben.“ — Der Freunde hörte es, und das Sonderbare des Ver-

gleichs bewog ihn, stillzuhalten und sich eine nähere Erklärung auszubitten. Der junge Sheridan entschuldigte sich, daß er so laut geredet habe, übrigens könne er die Wahrheit seiner Behauptung aus der Welt beweisen. Dort heiÙe es nämlich: das menschliche Leben sei nur eine Spanne lang, nun aber wolle er seinen Hut verlieren, wenn der Herrs Gesicht nicht länger sei als eine Spanne.

Napoleon-Anekdote. Napoleon I. sagte einst zum Gouverneur von Sevilla: „Wenn sich die Stadt nicht binnen drei Tagen ergibt, so lasse ich alles rasieren!“ — „Sire, das werden Sie nicht wagen!“ antwortete der spanische General. — „Und warum nicht?“ — „Weil Sie den Titeln: Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes und Vermittler der Schweiz nicht den Titel ‚Barbier von Sevilla‘ beifügen werden.“

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im März. Im Monat März häufen sich die Arbeiten im Garten ungemein, namentlich, wenn sie wegen ungünstiger Witterung im Februar nicht öfentlich ausgeführt werden konnten. Das Beschneiden der Sträucher, Stachel- und Johannisbeersträucher muß jetzt schleunigst zu Ende geführt werden, da es sonst infolge des Treibens unmöglich wird. Auch ist es die höchste Zeit, von den Sträuchern Stecklinge zu machen. Pflanzungen von Obstbäumen müssen in diesem Monat ebenfalls gemacht werden. Zur Verjüngung alter Obstbäume ist die Längung nötig. Das Aufhaden der Erde um den Baumstamm im Umfang der Krone ist ebenfalls rätlich. Dadurch wird das Eindringen der Feuchtigkeit in den Boden begünstigt. Das ist wichtig, weil die Bäume gerade im Frühjahr ein großes Bedürfnis nach Feuchtigkeit haben. Sobald es der Witterung erlaubt, können folgende Gemüse ausgeßät werden: Mohrlarten, Spinn- Salat, Möhren, Kerbel, Löffelkraut, Petersilie, Bohnen und Erbsen. Weiter kann auch



Bech. — Summter: „Ich hab' doch Bech, jedesmal, wenn ich die besten VerläÙe habe, wird fröhlich angepöÙt!“

Kerbel, Anis geßät werden. Neue Spargelbeete sind anzulegen, alte und Bohnen in Anzuchtkäten sind abzuhalten. Gegen Ende des Monats sind in Mäiten geßätete Frühkartoffeln ins Land zu setzen. Die ersten frösten sind die Beete zu schütten. Kommt es aber vor, daß Pflanzen durch Frost leiden, so müssen sie vor Sonnenaufgang mit kaltem Wasser begossen werden. Mistbeete sind gut zu überwachen. Erdbeerbeeten unter Schomung der Pflanzen mit kurzem Dünger belegt werden. An die vor Rasse zu schütten, ist es auch rätlich, sie mit Holzwolle oder Stroh zu umwickeln. In den Blumenbeeten sind die Arbeiten möglichst zu beschleunigen. Sommerblumen sind auszusäen und anzupflanzen. Rasenflächen sind mit kurzem, altem Dünger zu bestreuen. Es genügt eine Schichtstärke von 2 bis 20 qm. Falls Dünger fehlt, kann auch Kompost verwendet werden. Gleichmäßiges Austreuen ist notwendig. Damm wird gewalzt. Der Umlegen von Buchsbaum und Zimmergrün ist auch anzuführen.

Rosensüdlinge wachsen bei sehr zeitiger Pflanzung besser, als wenn sie erst später in den Garten gebracht werden.

Logogriph.

Es zählt mit h zu keinem nicht, Mit b vollführt's der Bösewicht, Mit m ist es bald ein, bald weit, Mit ch dünner allezeit. R. Fald.

Dreißigbüge Charade.

Die erste: Ein Wirbellier mit nackter Haut, Dem Land und Wasser gleich vertraut.

Die beiden andern: Die Stüdenice und der Gönrmund, Die nehmen täglich sie zur Hand.

Das Ganze: Der Laute zählt es zweimal sechs, Man findet es als Zumsfacwachs. Heinrich Vogt.

Arithmogriph.

- 1 2 3 1 5 6 7 8 9 10. Herr. Stadt.
- 2 8 6 4 5. Ein inneres Organ.
- 3 7 7 5 6. Ein Tiergeschlecht.
- 4 8 9 1 5. Ein Gartengewächs.
- 5 6 10 5. Ein Hausvogel.
- 6 5 2 1 5. Eine Gartenblume.
- 7 3 2 2 5. Ein Ackergrat.
- 8 9 6 5. Ein Gefäß.
- 9 3 8 10 5. Geometrische Fläche.
- 10 3 6 10 5. Eine Verwandte.

Die Anfangsbuchstaben ergeben wieder 1-10. Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

MäÙelhafte Indröit.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Arithmogriphs: Angel, Augen, Wagen, Raquet. — Des Homonymes: 2

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart